

Liebe Gemeinde!

Mit manchen Dingen müssen wir leben. Der eine hat Bluthochdruck und kriegt ihn nicht anders weg. Also nimmt er regelmäßig Tabletten. Die eine hat ab und zu Kopfweg. Der eine muss damit leben, dass er noch nie der schnellste war. Die eine kann sich nicht so gut ausdrücken wie andere. Das sind kleine Schmerzen im Leben. Ein großer Schmerz ist es, wenn ein nahestehender Mensch stirbt. (*Munningen: Heute denken wir an die Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres. Dürrenzimmern: Am 1.11. haben wir an die Verstorbenen unserer Gemeinde gedacht.*) Das ist ein deutlicher Einschnitt. Das können wir nicht mit ein paar Tabletten ausgleichen. Es kann sein, dass uns das jeden Tag beschäftigt. Aber wir müssen damit leben. Wir können es nicht ändern.

Vor über 1900 Jahren hat Christen in Kleinasien, der heutigen Türkei, noch etwas anderes zu schaffen gemacht: Sie wurden verfolgt. Ständig wurden sie daran erinnert: Ihr seid unerwünscht. Wenn euch euer Besitz und euer Leben lieb sind, dann lasst ab von eurem Glauben. Das hat sie sehr belastet, Tag für Tag. Was hat ihnen Kraft gegeben? In der Bibel erfahren wir es. Der Seher Johannes hat eine Vision, die auch für uns noch wichtig ist. Sie steht in der Offenbarung im 21. Kapitel:

*Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.*

Einige dieser Worte berühren mich ganz unmittelbar: Niemand muss mehr leiden. Niemand muss sich mehr mit Schmerzen quälen. Niemand muss mehr sterben. Gott selbst steht bereit, um uns die Tränen abzuwischen. Er wird uns trösten. Er wird eine neue Welt ohne Schmerz, Leid und Tod schaffen.

Sie erwidern vielleicht: „Aber diese Welt, in der wir leben, diese Welt hier ist darauf angelegt, dass es geboren werden und sterben gibt. Wie sollen der Platz und die Lebensgrundlagen auf der Erde reichen, wenn nicht die einen Platz machen und die anderen nachrücken?“ In der Tat: So ist es in dieser Welt.

Darum ist eines der wichtigsten Worte in der Offenbarung dieses: „Siehe, ich mache alles neu!“

„Siehe, ich mache alles neu!“ Ich, Gott, schaffe eine neue Welt. Eine Welt, die anders ist. Heute feiern wir den Ewigkeitssonntag. Ewigkeit ist etwas anderes als Zeit. Da tickt keine Uhr. Da laufen nicht die Vorgänge von Werden und Vergehen ab. In der Ewigkeit gibt es eine andere, neue Welt. Die Ewigkeit ist anders als die Zeit. So ist auch die neue Welt anders als die alte Welt. Sie ist anders, nicht anderswo. Denn in dieser Vision kommt das himmlische Jerusalem auf die Erde herab. Es war bei Gott schon da – und jetzt ist auf der Erde. Auf einer veränderten Erde. Die Stadt Gottes und Gott selbst – sie sind jetzt bei den Menschen.

Was ist anders in der neuen Welt? Von Leid, Schmerz und Tod habe ich schon gesprochen. Die gibt es in der neuen Welt nicht. Aber auch etwas anderes gibt es nicht mehr. Nur ein kleiner Nebensatz redet davon: „...das Meer ist nicht mehr.“ Wir verstehen diesen Satz besser, wenn wir uns in dieser Jahreszeit aufs Mittelmeer versetzen. In dieser Jahreszeit können dort schwere Stürme aufkommen. Sie peitschen die Wellen hoch. Das Meer wird zu einer wilden Masse. Man kann es nicht zähmen. Man kann nicht darauf wohnen. In dieser Zeit bleibt man lieber daheim und setzt sein kleines Boot nicht den Stürmen aus.

Das Meer, das war das Wilde, das Unzähmbare. Das Meer ist nicht wohnlich. Auf dem Land können wir leben, im Meer nicht. Mit dem Meer dürfen wir auch mehr (mit h) verbinden, Dinge, die heute genauso aktuell sind: Entwicklungen, die uns Angst machen. Eine Welt, die uns in manchen Teilen chaotisch vorkommt. Alles, was unsere geordneten Lebensgrundlagen bedroht. Alles, was wir nicht in den Griff kriegen. Das soll dann alles weg sein.

Stattdessen sieht Johannes ein ganz anderes Bild: Eine wunderschöne, geordnete Stadt. In ihr gibt es Leben wie frisches, sprudelndes Wasser. Es kommt aus erster Hand. Es kommt von Gott. „*Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst*“, sagt er hier. Umsonst, kostenlos, gratis. Allein aus Gnaden. Von der Quelle. Dort, wo es noch frisch und ursprünglich ist. Das Meer war chaotisch. Es war zu groß und unübersichtlich. Diese Quelle ist übersichtlich. Sie spendet uns Wasser in einer neuen Welt. Wir erkennen in ihr eine Ordnung.

Das neue Jerusalem bringt eine schöne Ordnung. Diese Stadt wird wie ein Schmuckstück beschrieben. In der Offenbarung hat sie zwölf Tore aus Perlen. Ein Leuchten geht von dieser Stadt aus. Wenn ein lieber Mensch gestorben ist, tut uns Ordnung gut. Die bisherige Lebensordnung ist durcheinandergeraten. Jetzt halten sich viele an festen Abläufen und bekannten Liedern in einer Beerdigung fest. Jetzt tut es gut, wenn wir dem Alltag eine neue Ordnung und Struktur geben können. Was tue ich, wenn ich die Eltern nicht mehr besuche oder pflege, weil sie gestorben sind? Es ist gut, wenn ich diese Zeit fülle und nicht nur vor mich hinstarre. Vielleicht räume ich etwas um in der Wohnung. Ich ändere etwas in der üblichen Zeiteinteilung.

Die neue Welt leuchtet. Sie ist noch nicht da. Aber sie leuchtet in unsere alte Welt. Wenn wir von der neuen Welt hören, dann macht das etwas mit uns.

Wenn Gott einmal alles neu machen wird, kann er dann nicht heute zumindest *etwas* neu machen? Wenn ein nahestehender Mensch gestorben ist, ändert sich manches zwangsläufig. Wir können mit ihm direkt keine Zeit mehr verbringen. Wir haben oft mit seinem Nachlass zu tun. Die Lebensumstände ändern sich. Eine Frau hat ihren Mann gepflegt. Jetzt ist er verstorben. Das macht sie traurig. Aber es bedeutet auch: Es darf etwas neu werden. Sie hat jetzt mehr Zeit für sich selbst. In der ersten Zeit legt sich die Trauer wie ein grauer Schleier über vieles. Aber ich vertraue darauf, dass Gott diesen Schleier allmählich aufhebt. Dann entdecken wir: Wir haben einen Verlust erlitten. Aber es ist auch Platz für Neues. Vielleicht ergibt sich eine neue Beziehung. Man kann wieder mehr unter die Leute gehen. Die Woche bekommt einen neuen Ablauf.

Wenn Menschen unter Ungerechtigkeit leiden, dürfen wir hoffen und denken, dass sich daran etwas ändern wird. Vielleicht kann man manches schon hier und jetzt beheben.

„Siehe, ich mache alles neu!“ Das gibt Hoffnung. Jedenfalls gibt das denen Hoffnung, die jetzt leiden; die jetzt bedrückt oder unterdrückt sind. Diese Schau in der Bibel spendet Hoffnung. Sie kann noch mehr: Sie kann Taten auslösen. Vor dreißig Jahren hatten Menschen in der DDR auch eine Vision: Dass sie in Freiheit, Frieden und Wohlstand leben könnten. Dass keine Mauer mehr sie von den Landsleuten im Westen trennen würde. Es waren Kirchenleute, es waren auch Menschen wie der Dirigent Kurt Masur, die geholfen haben, dass es eine *friedliche* Revolution geworden ist. Viele andere Revolutionen haben auch viele Opfer gekostet. Ob es die Französische Revolution war, die „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ bringen sollte, oder die kommunistischen Revolutionen, aus denen die Sowjetunion und die Volksrepublik China hervorgegangen sind.

Wenn wir solche Revolutionen näher anschauen, dann sehen wir Menschen, die Visionen hatten und begeistert waren, aber auch Menschen, die ihr Leben gelassen haben oder enttäuscht worden sind. Manches können Menschen neu machen. Aber sie können nicht wirklich über ihren Schatten springen. In dieser Welt gibt es weiter Tod und Leid. In dieser Welt gibt es manche Veränderungen. Aber im Wesentlichen ist der Mensch geblieben, wie er war.

Was ist anders in der neuen Welt der Offenbarung? *Gott* macht den Unterschied. Er wird zu den Menschen kommen. Er wird unter den Seinen „zelten“. So kann man es wörtlich übersetzen. Er wird das Leben geben, ganz neu und umsonst. Gott wird nicht mehr fern und unnahbar sein. In der Wüste hatte die Stiftshütte die Israeliten begleitet. Sie war für sie das Zeichen, dass Gott nahe war. So nahe wird Gott seinen Menschen sein in der ewigen Stadt Jerusalem.

Diese Schau der neuen Welt ist in der Offenbarung so wichtig, dass Gott hier selbst das Wort ergreift und sie bestätigt. Natürlich redet sie von Dingen, die jenseits unseres jetzigen Horizonts sind. Für die verfolgten Christen war sie das Gegenbild zur Realität. Und auch heute ist für manche ein Leben ohne Leid und Schmerz weit weg. Trotzdem finde ich es ganz wichtig, dass wir diese Worte haben. Sie sagen mir: Es kann schlimm sein. Es kann auch sein, dass es eine Situation gibt, wo nichts mehr nachzukommen scheint. Aber gerade dafür sind diese Worte da. Dass unsere Welt irgendwann vergehen wird, das sagen auch die Wissenschaftler. Diese Worte reichen weiter. Sie schenken mir einen Blick auf eine Zeit jenseits von Leid, Trauer und Schmerz – auf Gottes Ewigkeit. Amen.

LIEDER: 450,1+4; 147,1-2; 150,1-2; 147,3